

Der Kreuzgang von St. Mauritius zu Hildesheim

Von Christian Bär und Eckhardt Molch

Ein wenig abseits der üblichen Besichtigungswege der Stadt Hildesheim und doch immer sehens- und erfahrungswert liegt der Moritzberg mit seiner berühmten Stiftskirche St. Mauritius. Ihr Kreuzgang soll im folgenden in seinem Baubestand beschreibend und zeichnerisch erfaßt sowie in seinen Baugliedern näherungsweise datiert und in seiner ursprünglich romanischen Anlage zu rekonstruieren versucht werden.¹

1. Baubeschreibung

Die Gesamtanlage des ehemaligen Stiftes St. Mauritius ist auf dem Moritzberg westlich des Stadtkerns von Hildesheim gelegen. Der heutige Baubestand gliedert sich in die ursprüngliche, als geostete Säulenbasilika ausgeführte Stiftskirche, den an der Langhaussüdwand gelegenen vierarmigen, mit einem zum Hof geneigten Pultdach eingedeckten Kreuzgang sowie die am Westflügel angeordnete Hl.-Geist-Kapelle. Unmittelbar an den Ostflügel des Kreuzganges grenzen die alte Choralei, derzeitig als Küsterwohnung genutzt, und die Sakristei. Direkt zwischen diesen beiden Gebäuden befindet sich der tonnengewölbte Hauptzugang des Kreuzganges.

Der Kreuzgarten mit den vier umgebenden Arkadenreihen bildet in seiner Gesamtheit annähernd eine quadratische Grundform und entspricht dem klassischen klastischen Kreuzgangschema benediktinischer Provenienz. Im Zentrum des Gartens befindet sich ein Obelisk, der aus dem Kloster Marienrode auf den Moritzberg überführt worden ist.

¹ Der vorliegende Text stellt die stark gekürzte Fassung der Arbeit „Rekonstruktion eines Romanischen Gebäudes. Der Kreuzgang von St. Mauritius zu Hildesheim“ dar, die im Bistumsarchiv Hildesheim in voller Länge eingesehen werden kann.

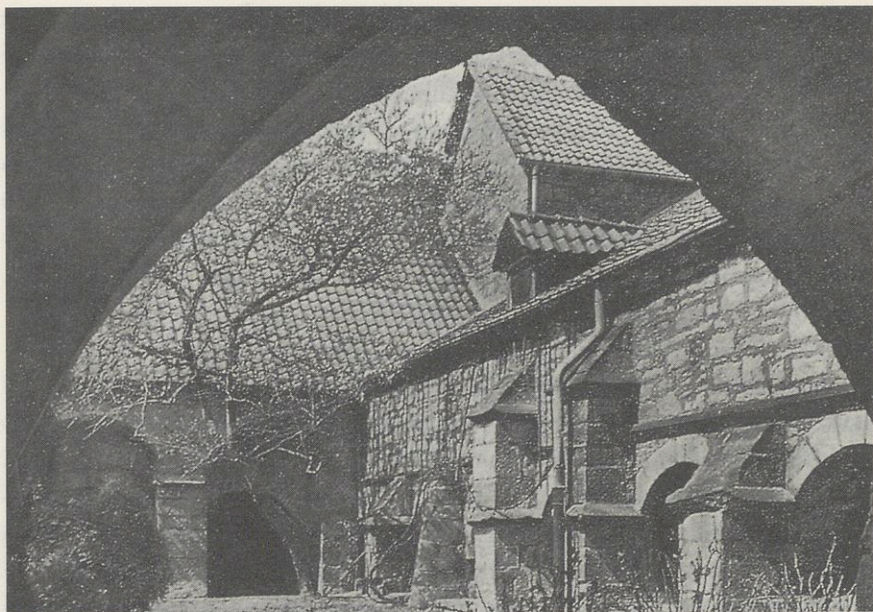
1.1 Nordflügel

Der sich parallel zur Langhaussüdwand erstreckende Kreuzgangnordflügel hat eine maximale Längenausdehnung von 22,10 m und wird von neun Gewölbefeldern überdeckt. Im ersten und letzten Feld ergibt sich jeweils eine Überschneidung mit den benachbarten Kreuzgangarmen. Diese Überschneidungsfelder sind durch Gurtbögen, die aus den Eckpfeilern der Arkadenreihe entspringen, von den übrigen Feldern abgetrennt. Ausgehend von den sechs Arkadenpfeilern setzen in Kämpferhöhe sieben verputzte Gewölbefelder an, die eine Breite von 2,60 m überspannen und in ihrer Gesamtheit ein Kreuzgratgewölbe mit einer lichten Höhe von bis zu 2,55 m ausbilden. An der Langhausseite haben die Gewölbekappen ihr Widerlager auf zehn teilweise reichhaltig verzierten Halbsäulen und Pilastern, die nach dem Rheinischen Stützenwechsel angeordnet sind. Eine Besonderheit liegt darin, daß die Gewölbeanfänge an den Arkadenpfeilern ohne Konsolen direkt aus dem Mauerwerk entspringen.

Die Südwand des Langhauses ist in Bruchsteinmauerwerk erstellt, in dessen Fugen kleine Kieselsteine eingelassen sind. Der Übergang zu dem mit Steinplatten und Pflaster belegten Fußboden wird durch eine Sockelzone markiert, welche von den zwischen den bereits erwähnten Halbsäulen und Pilastern aufgestellten Grabplatten unterbrochen wird. Auf diese Grabplatten soll jedoch nicht näher eingegangen werden.

Unterhalb des achten Gewölbefeldes, das etwa anderthalb Mal so weit wie die übrigen Felder spannt, ist eine rundbogige Tür mit profiliertem Gewände in das Mauerwerk eingelassen. Durch diese gelangt man in das südliche Seitenschiff. Im schräg gegenüber der Tür gelegenen Eckpfeiler lassen sich noch die Reste eines romanischen Bogens (Anwölber, Stirn und Schlußstein) nachweisen, dessen darunter befindliche ursprüngliche Öffnung heute vermauert ist.

Die sieben rundbogigen Arkaden mit ihren 24 cm hohen Bogensteinen öffnen den nördlichen Kreuzgang zum Garten hin, wobei die Interkolumnien zwischen 1,40 und 1,80 m differieren. Die aus Sandsteinquadern errichteten Stützpfeiler haben einen annähernd quadratischen Querschnitt und weisen partiell Kantensäulchen auf. Drei Arkadenpfeiler sind dagegen von schlichter Formgebung und besitzen keinerlei Schmuckelemente. Ihrer Ausformung nach sind die Kantensäulchen plastisch aus dem Gestein herausgearbeitet und werden durch zwei parallel zum Schaft verlaufende Falze eingefast. Während



Innenhof des Kreuzganges



Östlicher Umgang des Kreuzganges

die Basen der Kantensäulchen nicht immer deutlich vom Säulenschaft abgesetzt sind, was zum Teil auch auf den schlechten Erhaltungszustand zurückgeführt werden muß, lassen dagegen die über einem Halsring ansetzenden Kapitelle einen höheren Durcharbeitungsgrad erkennen, wobei die Motivik, insbesondere die Palmettenzier, den Kapitellkörpern der Halbsäulen und Pilaster an der Langhaussüdwand entlehnt ist.

Der östliche Eckpfeiler des nördlichen Flügels weist neben Ecksäulchen ein Kapitellfragment auf, das mit Palmettenornamenten besetzt ist. Eine im Durchmesser 16,0 cm messende halbrunde Aussparung, die unterhalb der Kapitellbasis ansetzt, ist in den Pfeilerschaft eingelassen.

Zusätzlich lassen einige Pfeiler Spuren erkennen, die auf ein Abspitzen von Halbsäulen, Kapitellen und Basen hindeuten, welche originär monolithisch zusammen mit den Pfeilerquadern erstellt worden waren. Deutlich erkennbar werden diese Bearbeitungsspuren u.a. an der Westseite des sechsten Pfeilers. Dort lassen sich noch die Umrisse eines Säulenschaftes sowie eines Kapitelles mit Kämpfer erahnen. Eine weitere Besonderheit stellt die in den darüberliegenden ersten Bogenstein von Steinmetzen eingemeißelte Jahreszahl „1567“ dar.

Auf der Kreuzgartenseite sind den Arkaden Strebpfeiler vorgelagert, die durch deutlich erkennbare Baufugen vom Ursprungsmauerwerk abgesetzt sind. Dabei lassen sich drei verschiedene Formen unterscheiden: zwei schlanke, in ihrem Profil sich keilförmig nach oben verjüngende Vorlagen, deren Vorderkanten stark ausgerundet sind; zum anderen zwei 0,55 m breite, auf einem rechteckigen Grundriß basierende Mauervorlagen, die in ca. 1,90 m Höhe je ein Kaffgesims haben. Direkt über diesem sind zwei etwa 70 cm hohe, nach vorne schräg abfallende Quader aufgemauert. Das dritte Pfeilerpaar ist dem zweiten im wesentlichen entsprechend, unterscheidet sich jedoch in seiner Gesamthöhe deutlich. Zudem ist es mit einem weiteren Kaffgesims versehen. Sämtliche Vorlagen ragen in der Flucht maximal um 70 cm in den Kreuzgang hinein.

Zum Innenhof hin ist das Mauerwerk wie auch das an der Langhaussüdwand mit in unregelmäßigen Lagerfugen vermauertem Bruchstein ausgeführt. Auch hier sind die Fugen mit eingedrückten kleinen Steinen versehen.

Am Beispiel des ersten Strebpfeilers lassen sich unterschiedliche Formen der Steinbearbeitung erkennen. So sind grob behauene Bossen von mit der Fläche behauenen Werksteinen und exakt geschnittenen, mit Randschlag versehenen Quadern zu unterscheiden. Letztere sind am Rand scharriert und lassen auf

zwei verschiedene, aufeinander abfolgende Arbeitsgänge schließen: Der Spiegel ist zuerst geflächt und nachträglich mit dem Spitzisen bearbeitet worden.

Ähnliche Unregelmäßigkeiten der Oberflächenstruktur lassen sich bei den Bogensteinen der Arkaden nicht vorfinden. Jene sind mit der Fläche geglättet und heben sich durch ihr vergleichsweise einheitliches Erscheinungsbild vom übrigen Mauerwerk ab.

1.2 Ostflügel

Der an die alte Choralei bzw. die heutige Küsterwohnung und die Sakristei angrenzende östliche Kreuzgangflügel erstreckt sich über eine Länge von 20,65 m. Insgesamt sind sechs Gewölbefelder vorhanden, das sich mit dem Nordflügel überschneidende Endfeld eingerechnet. Dieses wird zu den angrenzenden Feldern durch Gurtbögen abgetrennt. Anstelle der zu erwartenden Einwölbung im Schnittpunkt von Ost- und Südflügel ist dort eine flache Holzdecke eingezogen. Ein spitzbogiges Kreuzgratgewölbe mit einer lichten Höhe von 2,80 m und einem Bogenfeld von etwa 2,40 m überdeckt den Ostflügel und bestimmt seine Form nachhaltig. Dieser Kreuzgangarm stellt mit seiner spitzbogigen Einwölbung eine Ausnahmeerscheinung gegenüber den anderen, ausschließlich rundbogig kreuzgewölbten Flügeln dar.

Die Gewölbeansätze finden ihren Ursprung über den an Sakristei- und Choraleiwand angeordneten Pilastern. Eine Ausnahme bildet das zweite Gewölbeaufleger, das als eine mit einem Schachbrettfries verzierte Konsole ausgestaltet ist (siehe Einzelbeschreibung O₂). Die maximal 25,0 cm in den Gang ragenden und etwa 45,0 cm breiten Pilaster sind aus Sandsteinquadern gefertigt und geben im Gegensatz zu den filigranen Säulen und Pilastern im Nordflügel ein vergleichsweise klobiges Erscheinungsbild ab. Hauptunterscheidungsmerkmale der Pilaster O₁ bis O₆ sind die unterschiedlich profilierten Kämpfer.

Die Profile O₁, O₄ und O₆ bestehen aus einer 15,5 cm hohen Hohlkehle, die, durch einen 1,0 cm breiten Falz abgesetzt, von einer leicht überkragenden, 4,5 cm starken Kämpferplatte bedeckt wird. Der Kämpfer O₃ hat eine 5,0 cm dicke Deckplatte mit einem geringfügig zurückversetzt darunter beginnenden steigenden Karnies. Das Objekt O₅ besitzt ebenso wie O₃ ein steigendes Karnies, das von einem umlaufenden 2,0 cm breiten Dreikantstab unterbrochen wird.

In die rückwärtige, in Bruchstein erstellte, Wand sind im zweiten und vierten Feld zwei Öffnungen eingelassen. Die eine, mit einem Rundbogen abgefangene führt über eine dreistufige Treppe in die Sakristei, die andere gibt den Weg auf den mit einer Rundtonne überdeckten Hauptzugang frei. Im ersten Feld ist noch das Gewände einer ehemaligen Tür mit geradem Sturz vorhanden. Diese Maueröffnung ist mit Bruchsteinmauerwerk verfüllt.

Entsprechend der Ausführung im Nordflügel entspringen die Gewölbeanfänge an den Arkadenpfeilern direkt ohne Konsolen. Die aus Sandstein gefertigten Quader der Pfeiler haben einen annähernd quadratischen Grundriß und weisen an den zum Gang hin orientierten Ecken Kantensäulchen auf, die adäquat denen im nördlichen Flügel ausgeführt sind. Runde Aussparungen an den Pfeilerschaften lassen auf ehemals eingestellte Säulen schließen. In diesem Bereich wird die aufgrund des horizontalen Gewölbeschubs erfolgte Deformation der Arkaden besonders augenfällig.

Die in fünf Interkolumnien aufgeteilte Arkatur wird von Spitzbögen überfangen. Auf der dem Kreuzgarten zugewandten Seite sind den Arkadenpfeilern vier gleichartige Stützpfeiler vorgelagert. Die sich über einem rechteckigen Grundriß erhebenden Vorlagen verjüngen sich im Seitenprofil nach oben hin keilförmig.

Über den Bögen erhebt sich unregelmäßig angeordnetes Bruchsteinmauerwerk mit in die Fugen eingedrückten Steinen. Darüber befinden sich neun, bis zur Traufe reichende, verputzte Gefache, von denen eines eine Diagonalaussteifung aufzuweisen hat.

1.3 Südflügel

Der 22,10 m lange südliche Kreuzgangflügel grenzt an das ehemalige Propsteigelände, dessen Ursprungsbebauung heute nicht mehr vorhanden ist. Über die gesamte Länge spannen sieben kreuzgratgewölbte Felder sowie der bereits erwähnte Überschneidungsbereich mit dem Ostflügel. Dort befindet sich lediglich eine flache Holzdecke. Bei einer Gesamtbreite des Ganges von 2,50 m beträgt die lichte Scheitelhöhe der Gewölbekappen bis zu 2,95 m.

An der Außenmauer des südlichen Flügels setzt das Kreuzgewölbe oberhalb von Konsolen an, die auf schmale lisenenartige Mauervorlagen aufgelagert sind. Auffällig ist der jeweils an den senkrechten Steinflächen der Konsolen zu findende gleichmäßige Scharrierschlag.

In die rückwärtige, in Bruchstein erstellte Mauer ist im fünften Gewölbefeld eine Tür mit geradem Sturz eingelassen. Zum Kreuzgarten hin öffnet sich der Flügel durch fünf Arkaden, die in ca. 2,25 m breite Interkolumnien unterteilt sind.

Die Arkadenpfeiler sind aus annähernd quadratischen Quadern errichtet, denen zum Innenhof hin, durch Baufugen sichtbar getrennt, in einer zweiten Ebene ebenfalls quadratische Stützpfeiler vorgelagert sind. Auf diesen lasten Korbbögen, die in einer Kämpferhöhe von etwa 3,0 m ansetzen.

Die Wandflächen oberhalb der Spitzbögen sind verputzt; in gleicher Weise der obere Bereich der Blindbögen. Hingegen ist an den Stützpfeilern bis in Höhe des Kämpferansatzes die Oberfläche der Steinquader sichtbar.

Insgesamt sind im Südflügel nur wenige Hinweise zu finden, die auf die ursprüngliche Formgebung hindeuten. Einzig der mit dem Ostflügel gemeinsame Eckpfeiler besitzt Kantensäulchen und eine für diesen Flügel typische, etwa 16,0 cm im Durchmesser betragende Aussparung. Der vierte Arkadenpfeiler hat beidseitig kleine, nur um wenige Zentimeter erhabene, auf dem Sockel ruhende, basenartige Blöcke aufzuweisen.

1.4 Westflügel

Der Westflügel liegt parallel zur Hl.-Geist-Kapelle, dem ehemaligen Kapitelsaal. Die Länge des von sieben Kreuzgewölbfeldern überspannten, 2,60 m breiten Ganges mißt 20,70 m. In der lichten Höhe erreichen die Gewölbscheitel 2,95 m.

Die Gewölbewiderlager nehmen sowohl an der an die Kapelle angrenzenden Wand als auch an den Arkadenpfeilern ihren Anfang direkt über Konsolen, die in Größe und Ausformung mit denen des Südflügels übereinstimmen. In derselben Weise sind die vorgeblendeten Lisenen mit denen des südlichen Kreuzganges identisch.

Die rückwärtige Wand ist in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt und weist in den Fugen in den Mörtel eingedrückte Kieselsteine auf. Im ersten Feld von Norden befindet sich eine von einem Sandsteingewände mit geradem Sturz eingeschriebene Türöffnung, die den Hauptzugang zur Hl.-Geist-Kapelle darstellt. Eine unregelmäßig verlaufende Baufuge im Mauerwerk unterhalb des fünften Gewölbfeldes von Norden läßt auf einen in früherer Zeit dort vorhanden gewesenen Durchbruch schließen.

Die Arkatur ruht auf aus Quadern erstellten Pfeilern, die an der dem Gang zugewandten Seite mit Kantensäulchen versehen sind. Auf der Hofseite sind vor den vier, mit einem Interkolumnium von 2,10 m errichteten Arkadenpfeilern massige, sich nach außen verbreiternde Mauervorlagen angeordnet. Diese heben sich durch eine deutlich sichtbare Baufuge vom Ursprungsmauerwerk ab. In Analogie zum südlichen Kreuzgang werden sie von Korbbögen überfangen. Unterhalb dieser Blendarkaden sind in der Tiefe zurückversetzte Flachbögen eingefügt.

In einer Höhe von 2,50 m leiten umlaufende Kaffgesimse an den Pfeilervorlagen von regelmäßigem Quadersichtmauerwerk in eine verputzte Wandoberfläche über. Auch die von den Bogenfeldern einbeschriebenen Bereiche sind verputzt.

Neben den bereits erwähnten Kantensäulchen müssen bei den Arkadenpfeilern auch Spuren erwähnt werden, die auf ein Abspitzen von ehemals vorhandenen Kapitellen, Halbsäulenschäften und Basen hindeuten. Darüber hinaus sind einige Basenfragmente von unterschiedlichem Erhaltungszustand vorzufinden.

Das Basisfragment W₁ läßt noch Ansätze des ursprünglichen attischen Profils erkennen. Der untere Wulst und die Plinthe sind großflächig abgeschlagen, vom oberen Torus ist das ehemals konvexe Profil durch unregelmäßige Abplatzungen abgeflacht. Vom darüber ansetzenden Schaft der Halbsäule ist bis auf einen etwa handbreiten Stumpf sämtliches Material verloren.

Im fünften Bogenfeld (von Norden) befindet sich die vergleichsweise gut erhaltene attische Basis W₆. Auf einer vollständigen Plinthe lagert der mit Eckspornen umgriffene untere Wulst, der an seiner Frontseite beschädigt ist. Die mit einem Falz ansetzende Hohlkehle wird von dem oberen, durch zwei geringe Materialabplatzungen gezeichneten Wulst bedeckt. Ein Säulenschaft ist nicht mehr vorhanden.

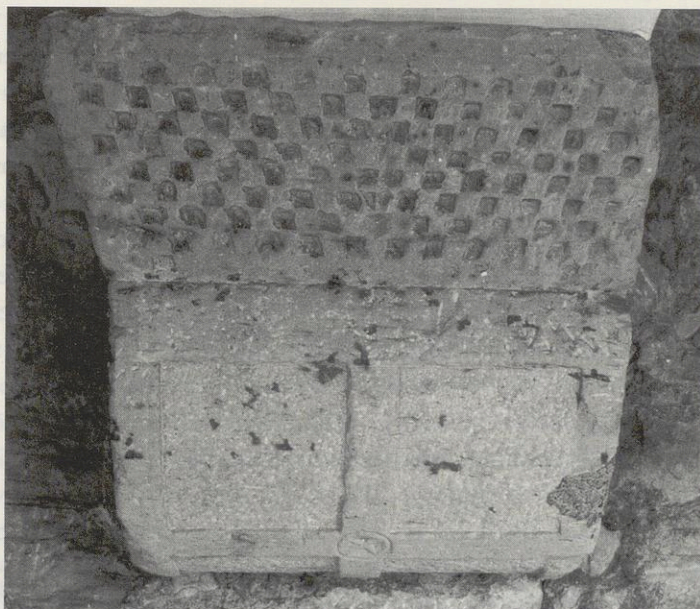
Im nachfolgenden werden Einzelobjekte aus dem Nord- und Ostflügel beschrieben, die aufgrund ihrer detaillierten Ausarbeitung wert erscheinen, eingehender betrachtet zu werden.

1.5 Einzelbeschreibung Kapitell N₅

Standort: fünftes Kapitell im Nordflügel (an der Langhaussüdwand), siehe Grundriß N₅; *Bezeichnung:* Kelchblockkapitell; *Material:* Rätsandstein



Kapitell N₅



Konsole O₂

Kapitell: Über dem wulstartigen, schlichten Halsring entspringt Blattwerk, das knapp ein Viertel der Höhe des Kapitellkörpers einnimmt. Darüber verläuft ein geschwungenes, zu den Eckpunkten leicht ansteigendes Diamantband, das in der Frontalansicht mittig von dem darunter gelegenen Blattwerk überdeckt wird. In den Scheitelpunkten ist ein kurzer, horizontaler Diamantfries angeordnet, der jeweils zwei aufstrebende Palmettenwedel zusammenfaßt. Oberhalb des Ursprungs der Palmetten ist ein auf der Spitze stehendes quadratisches Ornament positioniert, das wiederum zwei kleinere Quadrate beinhaltet. Unterhalb der Eckpunkte des Abakus sind Kugeln ausgeformt, von denen zur linken und zur rechten Seite je eine Palmette ausgreift. Die Abakusplatte ist gerade geschnitten und weist an den Seiten eine geglättete Oberfläche auf. Als Besonderheit fällt auf, daß die Vorderseite mit Blattwerk geschmückt ist.

Kämpfer: Der Kämpfer hat ein Schmiegenprofil und setzt mit einem leichten Überstand am Abakus an. Im Kämpferansatz erwachsen frontal zwei Palmetten; zugleich haben dort zwei V-förmig arrangierte Helices ihren Ursprung, die im oberen Bereich von einem halbkreisförmigen Diamantband überlagert werden und direkt unter der Deckplatte in Fächer münden. Unterhalb dieser Fächer sind Kugeln angefügt. Zwischen den emporstrebenden Helices findet sich ein den bogenförmigen Diamantfries überdeckendes Blatornament.

Die an der Front zu beobachtende Ornamentik findet ihre Fortsetzung an den Kämpferseiten.

Säule: Die an der Basis im Durchmesser 13,5 cm betragende Halbsäule verjüngt sich zum Kapitell hin auf 12,0 cm. Der Schaft weist eine Gesamtlänge von 87,5 cm auf.

Basis: Die attische Basis krägt einige Zentimeter über die Plinthe aus. Der untere Wulst wird von zwei Eckspornen, die bis an den Trochilus heranreichen, umfaßt. Die Plinthe lagert auf einem Sockel, der aus einer geraden Platte und einer nachfolgenden Schmiede gebildet wird.

1.6 Einzelbeschreibung Konsole O₂

Standort: Konsole im Ostflügel (an der Sakristeiwestwand), siehe Grundriß O₂; *Bezeichnung:* Konsole; *Material:* Rätsandstein

Kämpfer: Der Kämpfer besteht aus einem von einer gerade geschnittenen Platte bedeckten Schmiegenprofil, das frontal sowie an der linken Seiten von

einem regelmäßigen Schachbrettfries überzogen ist. Rechtsseitig ist das Kämpferprofil an der Oberfläche vollständig abgeplatzt.

Zungenstein: Der Zungenstein setzt mit einer dem Abakus vergleichbaren, ca. sechs Zentimeter starken Platte unterhalb des Kämpfers an und wölbt sich im Profil nahezu radial. Die Vorderansicht ist in vier quadratische Spiegel gegliedert, die durch etwa vier Zentimeter breite Stege von den Rändern sowie voneinander getrennt sind. Die in den Stein versenkten Spiegeloberflächen sind mit dem Spitz Eisen bearbeitet. Im Kreuzungspunkt der Stege ist ein kreisrundes Relief positioniert, das mit einem Balkenkreuz ausgefüllt ist.

Die Seiten des Zungensteins sind mit einem zweifach zurückversetzten Viertelkreisausschnitt verziert, dessen einbeschriebene Fläche ebenfalls gespitzt ist.

2. Datierung

Die Datierung des Nordflügels wie auch der anderen Kreuzgangarme gestaltet sich auf dem Hintergrund der im Laufe der Jahrhunderte immer wieder vorgenommenen Um- und Wiederaufbaumaßnahmen sehr schwierig und ist mit vielen Unwägbarkeiten behaftet. So kann beispielsweise bei originär romantischem Material nicht in jedem Falle von einer Lagekontinuität ausgegangen werden. Es muß vielmehr angenommen werden, daß die Wiederverwendung von ursprünglich an anderer Stelle positionierten Fragmenten damaliger Baupraxis entsprochen hat.

Im wesentlichen stützt sich der Datierungsversuch daher auf literarische und sonstige Hinweise, die Steinbearbeitung und Stilvergleiche.

Anhand der an der Langhaussüdwand vorgefundenen Säulen und Pilaster N_1 bis N_7 läßt sich für die steinmetzmäßig bearbeiteten Fundstücke des Nordflügels ein Entstehungszeitraum von ca. 1150 bis 1170 vermuten. Diese Annahme stützt sich in erster Linie auf die bei N_1 , N_5 , N_6 und N_7 anzutreffenden attischen Basen, welche in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden können. Kennzeichnend für diesen Zeitraum ist zum einen der deutlich über die Plinthe auskragende untere Torus, der den oberen Wulst an Höhe um das Zwei- bis Dreifache übertrifft, bei N_6 sogar um das Vierfache.² Zum ande-

² Die auffallend hohe Kehle von N_6 weist von ihrem Maßverhältnis zum unteren Torus große Ähnlichkeit zur Basis der Säule S_3 in der Riechenberger Krypta auf. Vgl. Stefanie Lieb, Das Kapitellprogramm der Riechenberger Krypta. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 35 (1996), S. 11.

ren kann die schlicht gehaltene Eckzier als Indiz für eine Eingrenzung bis ca. 1170 gelten, da in der darauffolgenden Zeit eine stärkere Ornamentierung (Blattwerk, Schnecken u. dgl.) der Ecksporne üblich geworden ist.³

Ein weiterer Anhaltspunkt, der für eine Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts spricht, ist der direkte stilistische Vergleich der vorgefundenen Kapitelle mit einigen aus dem Kapitellprogramm der Riechenberger Krypta. Deren Entstehung wird nach Hölscher für den Zeitraum um 1150 bis 1173 angenommen.⁴ So stimmen die Riechenberger Wandkapitelle von der Proportionierung der Kelchblockkorpora und der Schmiegenprofile der Kämpfer weitgehend mit den in St. Mauritius anzutreffenden Objekten N₁, N₃ und N₅ überein. Auch in bezug auf die vegetabile Ornamentik lassen sich Analogien nachweisen. Dies betrifft zum einen die oberflächlich gehaltenen, nur wenig in die Tiefe des Materials gehenden Schmuckelemente.

Die Pfeiler der Arkatur weisen, wie bereits in der vorangegangenen Beschreibung erwähnt worden ist, Kantensäulchen auf, die ihrer Ausführung nach denen ähneln, die im auf das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts datierten Südflügel des Magdeburger Domes vorzufinden sind.⁵ Weiteren Aufschluß kann in diesem Zusammenhang auch der Vergleich mit den Kantensäulchen des Marientaler Armariumportals geben.

So orientiert sich die dortige Schaftausbildung übereinstimmend mit Moritzberg an der Viertelkreisform und ist durch einen deutlich sichtbaren Falz gegen die Oberfläche der Quader abgesetzt. Die Kapitelle sind ebenfalls auf einer rechteckig begrenzten Fläche als Relief vor versenktem Hintergrund in die Pfeilerkanten hineingeschnitten.

Für die romanische Bauplastik in den auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts datierten Bauabschnitten des Zisterzienserklosters Mariental wird eine Beeinflussung durch Königsutter und die Goslarer Domvorhalle angenommen.⁶ Eine stilistische Kenntnis dieser Vorbilder wäre demnach auch für die Moritzberger Baumeister denkbar.

³ Günther Binding, *Architektonische Formenlehre*. Darmstadt 1995, S. 86.

⁴ Lieb, *Kapitellprogramm* (wie Anm. 2), S. 18.

⁵ Ernst Schubert, *Der Magdeburger Dom. Ottonische Gründung und staufischer Neubau*. In: Ernst Ullmann (Hrsg.), *Der Magdeburger Dom*. Leipzig 1989, S. 30.

⁶ Karl Bernhard Kruse, *Das ehemalige Zisterzienserkloster Mariental. Die Ergebnisse der bauarchäologischen Untersuchungen 1983 bis 1986*. In: Christof Römer (Hrsg.), *Das Zisterzienserkloster Mariental bei Helmstedt*. München 1989, S. 38, 43; Matthias Haenchen, *Romanische Baukunst in Mariental*. In: ebd., S. 56ff.

Eine Entstehung der mit Kantensäulen besetzten Pfeiler in zeitlicher Nähe zu den Halbsäulen und Pilastern N_1 bis N_7 ist somit als wahrscheinlich anzusehen und ergäbe sich auch aus der logischen Bauabfolge heraus. Der dritte, vierte und fünfte Pfeiler bilden hier eine Ausnahme. Ihre Errichtung dürfte etwa zeitgleich mit der Erneuerung der Bögen und Gewölbe im 16. Jahrhundert stattgefunden haben.

Die Bogensteine der Arkaden des nördlichen Kreuzgangflügels lassen sich eindeutig Umbaumaßnahmen des 16. Jahrhunderts zuordnen. Als konkreter Anhaltspunkt kann eine in den siebten Bogen eingemeißelte Jahreszahl gelten, die das Jahr 1567 ausweist.

Die genauere Datierung des östlichen Kreuzgangflügels gestaltet sich in Ermangelung ornamentierter Werkstücke verhältnismäßig schwierig. So sind die Konsolen O_1 und O_3 bis O_6 äußerst schlicht gehalten und weisen keinerlei Schmuckelemente auf, die eine stilistische Einordnung erleichtern würden.

Für die Konsolen kann nur vage der Entstehungszeitraum vom 12. Jahrhundert bis zur Renaissance angenommen werden. Die Vermutung wird zum einen durch den Umstand gestützt, daß sich keine Bearbeitungsspuren des Scharriereisens erkennen lassen, dessen Verwendung ab dem 15. Jahrhundert allgemein gebräuchlich war. Zum anderen deutet die Oberflächenbehandlung mit der Fläche oder einem breiten Meißel sowie die nachträgliche Glättung (vermutlich mit Quarzsand) auf diesen Zeitraum hin.⁷

Eine Sonderstellung innerhalb des gesamten Ostflügels nimmt die Konsole O_2 aufgrund ihrer Ornamentierung und der abweichenden Bauart ein. So entspringt O_2 im Gegensatz zu O_1 und O_3 bis O_6 , die auf massiven Pfeilervorlagen ruhen, direkt als eine Art Zungenstein aus der Wand.

Die gespitzten Oberflächen der Front- und Seitenspiegel verweisen dieses Konsolaufleger in die Zeit zwischen dem Beginn des 11. Jahrhunderts bis ca. 1175.⁸ Der Schachbrettfries allerdings, der den Kämpfer ziert, ist in das 12. Jahrhundert zu datieren,⁹ womit die Entstehung näher eingegrenzt wäre.

Für die Pfeiler der Arkatur kann aufgrund der Ausführung der Kantensäulen sowie wegen der übereinstimmenden Oberflächenbearbeitung der Pfei-

⁷ Dietrich Conrad, *Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung*. Leipzig 1990, S. 166.

⁸ Andrea Hochkirchen, *Mittelalterliche Steinbearbeitung und die unfertigen Kapitelle des Speyerer Domes*. Köln 1990, S. 72 – 73.

⁹ Binding, *Formenlehre* (wie Anm. 3), S. 147.

lerquader eine Erstellung in zeitlicher Nähe zum Nordflügel angenommen werden. Aus welchem Grund im Ostflügel in Abweichung zu allen anderen Kreuzgangarmen halbrunde Aussparungen in die Pfeiler eingelassen sind, kann heute nicht mehr zweifelsfrei eruiert werden. Es darf jedoch darüber spekuliert werden, ob möglicherweise zur Unterstreichung der Bedeutung dieses Flügels eingestellte Säulen aus einem besonderen Material vorhanden gewesen sind.

Die spitzbogige Arkatur läßt sich wie auch das gleichermaßen spitzbogige Kreuzgratgewölbe in die Gotik datieren. Eine Erklärung für die formale Sonderstellung des Ostflügels kann eventuell die Baugeschichte des Moritzstiftes liefern. So sind beispielsweise aus dem Jahre 1332 schwere Bauschäden durch bewaffnete Auseinandersetzungen mit Hildesheimer Bürgern bezeugt. Möglicherweise waren die Schäden im östlichen Gewölbe so stark, daß eine vollständige Einwölbung erforderlich wurde. Diese ist im damals aktuellen gotischen Stil vorgenommen worden.

Die Konsolen des südlichen und des westlichen Kreuzgangflügels stimmen in ihrer Ausführung weitgehend überein. Charakteristisch sind die scharrierten Oberflächen der Kämpferdeckplatte, des Falzes und der den Karnies stützenden Sockelplatte. Dieser Scharrierschlag läßt auf eine Erstellung und Einfügung dieser Bauteile in der Renaissance oder aber in jüngerer Zeit schließen.

Die Arkadenpfeiler des Westflügels haben ebenso wie die des Nordflügels auf der dem Gang zugewandten Seite Kantensäulchen aufzuweisen, die ihrer Ausformung nach in das 12. Jahrhundert datiert werden können.

Die westlichen Gewölbefelder lassen nur eine indirekte Datierung zu. So werden diese, um einen sinnvollen Bauablauf zu gewährleisten, mit großer Wahrscheinlichkeit im Zusammenhang mit den Konsolen erneuert worden sein. Demnach hätte also das heutige Gewölbe einen in die Renaissance zurückreichenden Ursprung.

Die inneren Bögen der Arkatur entsprechen von der Oberflächenbearbeitung und dem Zuschnitt der Bogensteine denen des Nordflügels. In derselben Weise sind auch die dem Westflügel vorgelagerten mittleren Blindbögen ausgeführt, die auf mächtigen Pfeilervorlagen ruhen. Zeitlich wären demnach, beginnend mit den durch eine Baufrage getrennten Anwölbesteinen, sämtliche Bauteile oberhalb der Pfeilerquader dem 16. oder 17. Jahrhundert zuzuordnen.

Die spitzbogigen Bogenstellungen des Südflügels dagegen müssen aller Wahrscheinlichkeit nach im Zusammenhang mit der Erneuerung der Bögen und Gewölbe des Ostflügels gesehen werden, wären also in das 14. Jahrhun-

dert zu datieren. In Abweichung zum spitzgewölbten östlichen Arm sind im Süden runde Kreuzgewölbefelder vorzufinden, deren Bau in Analogie zum Westflügel mit dem Einbau der Konsolen – also in der Renaissance – erfolgt sein dürfte. Weshalb aber hier die Kombination von spitzbogiger Arkatur und rundbogigem Gewölbe gewählt worden ist, läßt sich kaum mehr schlüssig nachweisen.

Aufgrund der Bearbeitung der Quader der südlichen Arkadenreihe ist eine große Konvergenz zu sämtlichen anderen Kreuzgangflügeln zu erkennen, so daß es sinnvoll erscheint, auch hier eine Datierung in hochromanische Zeit vorzunehmen.

Die den Arkadenpfeilern vorgeblendeten Vorlagen weisen sämtlich mehr oder weniger deutliche Baufugen auf, die darauf schließen lassen, daß im romanischen Ursprungszustand zunächst keine Strebepfeiler vorhanden gewesen sind.

Die Vorlagen des östlichen und nördlichen Kreuzgangflügels dürften dabei ihrer Form nach als die ältesten erhaltenen angesehen werden. Sie werden wahrscheinlich gotischer Zeit entstammen und sind aufgrund der Steinbearbeitung sicherlich vor dem 16. Jahrhundert entstanden. Für diese Annahme spricht u.a. auch das gotische Kaffgesims mit Wasserschlag, das beim zweiten, dritten, vierten und sechsten Pfeiler des Nordflügels vorzufinden ist.

Die massigen Pfeilervorlagen des Westflügels weisen gleichfalls Kaffgesimse auf und könnten aufgrund der Oberflächenbearbeitung der Steinquader möglicherweise ihren Ursprung in der Gotik besitzen. Gleiches gilt für die Bearbeitung der Quader des Südflügels. Die formale Ausführung der Blendbögen mit ihren elliptischen Flach- bzw. Korbbögen spricht dagegen eher für eine nachgotische Entstehung.

Bei den meisten vorgelagerten Bauteilen ist eine gelegentliche Durchmischung von vermutlich mittelalterlichem und neuzeitlichem Baumaterial festzustellen, so daß eine eindeutige Datierung nur mit Vorbehalt möglich ist. Es ist anzunehmen, daß die Strebevorlagen im Laufe der Zeit an die Erfordernisse der jeweiligen Setzungen und Verformungen des Bauwerkes angepaßt worden sind und mit zunehmender Schiefstellung der Arkaden eine stetige Erweiterung erfahren haben, wie es der damaligen Baupraxis entsprochen hat.

Resümierend kann konstatiert werden, daß zumindest die Gewölbefelder des nördlichen, westlichen und südlichen Kreuzganges in der Form, in der sie sich uns heute präsentieren, mit großer Wahrscheinlichkeit im 16. Jahrhundert oder aber in der Folgezeit entstanden sind. Für den östlichen Kreuzgang-

arm kann – zumindest partiell – möglicherweise in die Gotik zurückreichen – des Material in der Einwölbung vermutet werden, was jedoch aufgrund der durchgängigen Verputzung nicht näher geklärt werden konnte und Gegenstand weiterer bauhistorischer Untersuchungen sein müßte.

In gleicher Weise sind die oberhalb der romanischen Pfeilerquader beginnenden Bogensteine als nachromanische, überwiegend in die Renaissance einzuordnende Bauteile anzusehen. Es muß in diesem Zusammenhang aber nochmals darauf hingewiesen werden, daß die im Vorangegangenen erfolgten Datierungen zwangsläufig generalisierend vorgenommen worden sind und zudem das aufgehende Bruchsteinmauerwerk über den Arkaden als zeitliche Bestimmung weitgehend außer acht gelassen worden ist. Dies liegt darin begründet, daß die allgemeine Verwendung dieses als *opus antiquum* oder auch *opus incertum* bezeichneten Mauerverbandes sowohl für die romanische Frühzeit als auch in der Folge bis ins 16. und 17. Jahrhundert nachgewiesen ist,¹⁰ zur näheren Einordnung folglich nur sehr bedingt tauglich ist. Gleichwohl darf angemerkt werden, daß romanisches Ursprungsmauerwerk gleichmäßigere Lagerfugen aufweisen würde, das vorhandene Mauerwerk also vermutlich ins 16. Jahrhundert zurückreicht.

Die Verwendung der in die Fugen eingelassenen Steine gibt ebenfalls nur sehr vagen Aufschluß über den Entstehungszeitraum, „da es nicht ausreichend geklärt ist, bis in welche Zeit sich die Besonderheit der in die Mörtelfugen eingezwickelten kleinen Steinsplitter zurückverfolgen läßt.“¹¹

Im allgemeinen dürfte auf dem Hintergrund der äußerst bewegten Baugeschichte des Stiftes angebracht erscheinen, die Lage diverser romanischer Fundstücke nicht zwangsläufig als ihre ursprüngliche anzusehen.

3. Anmerkungen zur Rekonstruktion

3.1 Gewölbe

Die Rekonstruktion der Gewölbe orientiert sich an den Höhen der Gewölbeanfänger und der Widerlager an den der Langhaussüdwand im Nordflügel

¹⁰ Ebd., S. 81.

¹¹ Andreas Kleine-Tebbe, Die mittelalterliche Baugeschichte der Stiftskirche St. Mauritius in Hildesheim-Moritzberg. In: *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte* 25 (1986), S. 21.

vorgelagerten Säulen und Pilaster N₁ bis N₇. Es wird davon ausgegangen, daß sich der geometrische Gewölbeansatz direkt oberhalb der Kapitelldeckplatte befindet, der Kämpfer also bereits im Bereich der Anwölbesteine liegt. Für den Gewölbeursprung ergibt sich demnach eine ungefähre Höhe von 1,50 m.

Als Gewölbeform kann das seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts in der gesamten mittelalterlichen Architektur verbreitete Kreuzgratgewölbe angenommen werden.¹² Diese Gewölbebauart fand – neben dem Tonnengewölbe – immer dann Verwendung, wenn quadratische oder dem Quadrat angenäherte, rechteckige Felder mit geringen Spannweiten zu überwinden waren.

Die Scheitelhöhen der Gewölbekappen richten sich im wesentlichen nach den Bögen der Arkatur. Dabei wird zunächst vorausgesetzt, daß sich durch die in der Renaissance vorgenommene Erneuerung der Rundbögen im Nordflügel die Maßverhältnisse derselben wahrscheinlich nur marginal verändert haben. Ferner kann in Analogie zu der heutigen Situation vermutet werden, daß die Schildbögen unmittelbar oder nur wenig oberhalb der Stirn der Bogensteine angesetzt haben. Da es sich der Grundform nach um ein Gewölbe ohne Busung gehandelt haben dürfte, folglich die lichte Höhe sowohl im Scheitel der Kappen als auch in deren Kreuzungspunkt annähernd übereingestimmt haben muß, wird generell auf eine lichte Höhe von etwa 2,50 m geschlossen. Gewisse Maßtoleranzen von ± 5 cm, die sich im heutigen Bauaufmaß ergeben, sollen dabei nicht näher beachtet werden und sind eindeutig der Verformung und dem Setzungsverhalten des Bauwerks zuzuschreiben.

Die für den Nordflügel getroffenen Annahmen werden analog auf die übrigen Kreuzgangarme angewandt.

3.2 Pfeiler und Arkatur

Wie bereits im Zusammenhang mit der Datierung erwähnt worden ist, müssen die Quader der Arkadenpfeiler als ursprünglich romanisch angesehen werden. Zwar können infolge der umfangreichen Zerstörungen in der wechselvollen Baugeschichte des Moritzstiftes möglicherweise einzelne Bauteile vertauscht worden sein, die grundsätzliche Lage der Pfeiler wird aber in der vorliegenden Rekonstruktion als die originäre, bereits in romanischer Zeit festgelegte be-

¹² Binding, Formenlehre (wie Anm. 3), S. 165 f.

trachtet. Gleiches gilt auch für die gesamte Grundrißgeometrie der Kreuzganganlage. Für Arkaden und Außenmauern wird daher eine vollständige Lagekontinuität angenommen.

Aufgrund der an den Laibungen der Arkatur vorzufindenden Spuren von Säulen und Kapitellen sowie der Kapitellhöhe der Kantensäulchen kann gefolgert werden, daß direkt in dieser Ebene in einer Höhe von ca. 1,70 m die Kämpferlinie der Bögen liegen muß. Deren Form wird für den Nordflügel als an einen Halbkreis angenähert vorausgesetzt, was durch zahlreiche Vergleichsbeispiele, die in derselben Zeit wie St. Mauritius entstanden sind, gerechtfertigt ist (vgl. z.B. Südflügel des Kreuzganges am Dom zu Magdeburg, Kreuzgang der Kathedrale zu Vaison/ Provence).

Da im nördlichen Kreuzgangarm das Interkolumnium des ersten Bogenfeldes mehr als 30 cm gegenüber den anderen differiert, jedoch wegen der dahinter befindlichen Gewölbeschildbögen sowie aus ästhetischen Beweggründen eine einheitliche Scheitelhöhe der Schlußsteine für wahrscheinlich erachtet wird, muß dieser Bogen eine eher elliptische Form besessen haben.

Für die anderen Flügel gilt entsprechend, daß bei einheitlicher Gewölbehöhe und gleichzeitig auf über 2,0 m erweitertem lichtem Pfeilerabstand vom idealen Halbkreis zu Gunsten eines Ellipsenausschnitts abgewichen werden mußte.

3.3 Kapitell- und Basenfragmente

Die Basenfragmente W_1 bis W_5 im Westflügel und die halbrunden Schaftausparungen mit etwa 16 cm Durchmesser, die im Ostflügel sowie partiell im nördlichen Gang zu finden sind, lassen darauf schließen, daß im Urzustand nicht nur vor-, sondern auch eingestellte Säulen vorhanden gewesen sein müssen. Bei den in Ost-, West- und Südflügel gegebenen Interkolumnien erscheint es sinnvoll, zwei in jeweils gleichem Abstand zueinander aufgestellte Säulen anzunehmen, auf denen ein dreigegliedertes Bogenfeld mit kleineren Rundbogausschnitten ruhte.

Unter Beibehaltung der zuvor für die Triforien ermittelten Abstände ergibt sich für die nördlichen Arkaden eine Zweiteilung mit nur einer mittig platzierten Säule.

Die genauen Höhenabmessungen der in die Bi- und Triforien eingestellten Säulen (inklusive Basen und Kapitelle) lassen sich durch die abgespitzten

Flächen an den Pfeilerlaibungen, die Schaftaussparungen sowie das Kapitellfragment am Eckpfeiler von Nord- und Ostflügel auf 1,15 bis 1,20 m bestimmen. Der Schaftdurchmesser muß ca. 16 cm betragen haben. An Hand der Lage der Basen (Westflügel, W₁ bis W₆) kann auch die Höhe der Sockelzone innerhalb der Bogenreihe mit 35 bis 40 cm ermittelt werden.

3.4 Äußere Zugänge zum Kreuzgang

Im Eckpfeiler von Nord- und Westgang lassen im Mauerwerk vorhandene Reste eines romanischen Bogens (Anwölber, Stirn und Schlußstein) auf einen früher vorhandenen, aber vermutlich im Zuge der Errichtung der Pfeilervorlagen vermauerten Zugang zum Kreuzgarten schließen. Am gegenüberliegenden Eckpfeiler von West- und Südflügel deuten Spuren in der Vermauerung sowie die Geometrie des gestauchten Gewölbefeldes darauf hin, daß mit großer Wahrscheinlichkeit auch hier eine Tür in den Innenhof geführt haben könnte.

Die Hauptverbindung zwischen Kreuzgang und Kirchenraum stellt eine in der Langhaussüdwand zwischen den Säulen N₆ und N₇ gelegene Tür dar (achtes Gewölbefeld). Diese ist aufgrund ihres rundstabprofilierten, rundbogigen Sandsteingewändes sehr wahrscheinlich romanischen Ursprungs.

Die in der Achse des Nordflügels liegende, mit Bruchsteinmauerwerk verfüllte Öffnung zur Sakristei in der östlichen Rückwand muß dagegen in ihrer jetzigen Gestalt als das Produkt späterer Tage angesehen werden. Ein Anhaltspunkt hierfür ist die in der Tiefe leicht abgetreppte, profilierte Türeinfassung aus Sandstein, die oben einen geraden Sturz mit ansatzweise erkennbarer Verkröpfung ausbildet. Diese Form der Gewändeausbildung war hauptsächlich in der Renaissance bis in den Barock hinein verbreitet, so daß der Einbau – zumindest der Sandsteineinfassungen – in diesem Zeitraum erfolgt sein muß. Aufgrund der weitgehenden Übereinstimmung des Gewändes mit dem Eingang der auf 1732 datierten Küsterwohnung kann diese Tür eventuell im Zusammenhang mit der Barockisierung der Kirche sowie mit den weitreichenden Umbauten entstanden sein. Ob davor bereits an selber Stelle ein Durchgang bestanden hat, kann heute zwar nicht mehr mit Sicherheit beantwortet werden. Da jedoch der Vergleich mit anderen Kreuzgängen erkennbar werden läßt, daß die Anordnung von Zugängen direkt in der Achse des Nordflügels keineswegs unüblich gewesen ist, darf hier wohl für die Frühzeit eine

Erschließung des Chorbereichs vorausgesetzt werden (vgl. z. B. Petersberg bei Halle, Fontenay u.a.).

Im ersten Feld ist in die an die Hl.-Geist-Kapelle (ehemals Kapitelsaal) angrenzende Wand eine Tür mit einem umrahmenden Sandsteingewände eingelassen, das mit dem unmittelbar zuvor erwähnten formal übereinstimmt. Insofern erscheint es legitim, die soeben getroffenen Annahmen auch diesbezüglich anzuführen. Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang, daß ein Grundriß aus dem 19. Jahrhundert gerade diesen Durchgang als funktionsunfähig und verfüllt ausweist, der auf der gegenüberliegenden Seite, der in die Sakristei führt, dagegen noch nicht verschlossen gewesen ist.¹³

Für den noch heute als Haupteintritt dienenden, mit einer Flachtonne überwölbten Gang, der im vierten Feld (von Norden) in den Ostflügel einmündet, wird in der Rekonstruktion eine relative Lagekontinuität mit dem romanischen Hauptzugang vermutet. Die jetzige Form dürfte der Gang aber sehr wahrscheinlich in späterer Zeit erhalten haben. Die unmittelbar angrenzenden Gebäude sind nämlich während des 18. Jahrhunderts umgestaltet worden, wie u.a. die Jahreszahl „1732“ über dem Eingang der Küsterwohnung beweist.¹⁴

Im westlichen Kreuzgangflügel deutet eine unterhalb des fünften Gewölbefeldes (von Norden) verlaufende Baufuge darauf hin, daß hier möglicherweise im Ausgangszustand der Zugang zum Kapitelsaal gewesen ist. Die Nutzung des im Westen gelegenen Baus durch das Stiftskapitel kann u.a. aus der Bezeichnung „Domus Capitularis“ gefolgert werden, die im Plan aus dem Jahre 1723 (?) von J. A. Schaken verzeichnet ist.¹⁵

3.5 Traufhöhen und Gesimse

Die Ermittlung der Traufhöhen, die zu romanischer Zeit bestanden haben, gestaltet sich äußerst schwierig und ist mit vielen Unwägbarkeiten behaftet.

Wie bereits Erwähnung gefunden hat, sind nämlich sämtliche Bögen der Arkatur sowie das darüber anstehende Mauerwerk als eindeutig nachroma-

¹³ Otto Gerland, Die Stiftskirche zu St. Moritz auf dem Berge vor Hildesheim. In: Zeitschrift für Bildende Kunst NF 19 (1908), S. 40.

¹⁴ Heinrich Siebern, Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. II. Der Regierungsbezirk Hildesheim, Hannover 1910, S. 137.

¹⁵ Plan des Moritzstiftes von J. A. Schaken aus dem Jahre 1723, Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, 22 g Moritzberg 4 pg.

nisch anzusehen, so daß sich heute keinerlei Hinweise auf den Verlauf einer Traufe mehr am Bau finden lassen.

Ein vager Anhaltspunkt immerhin, der eine näherungsweise Abschätzung der Höhen ermöglicht, ist der Umstand, daß sich über dem nördlichen Kreuzgangflügel noch die vermauerten Fenster des Seitenschiffs befinden. In Beziehung hierauf hat Kleine-Tebbe angemerkt, daß sich ungefähr auf halber Höhe der Fenstergewändesteine Spuren eines Dachanschlages finden lassen.¹⁶ Als Grund für die nachträgliche Verlegung der Kreuzgangüberdachung auf Fensterhöhe wird vermutet, daß zunächst im frühen 12. Jahrhundert die (Vorgänger-(?))Anlage eine hölzerne Flachdecke besessen hat und eine Einwölbung und Versetzung der Dachlinie noch in romanischer Zeit vorgenommen worden ist.¹⁷ Von dem soeben genannten ehemaligen Ansatzpunkt des Daches ausgehend kann der ungefähre Verlauf der Dachebene ermittelt werden.

In der Rekonstruktion ergäbe sich demnach selbst bei der Annahme eines etwas flacheren Gefälles (als auf dem Seitenschiff) eine um bis zu einem Meter tiefer liegende Traufe des Pultdaches. Dabei wird vermutlich ein nur sehr geringfügiger Kniestock direkt über dem Ansatz der Schildbögen des Gewölbes bestanden haben. Für den West- und den Südflügel ergibt sich wegen der identischen Gewölbehöhe eine annähernd gleiche Traufebene.

Im Ostflügel dagegen muß von grundlegend anderen Voraussetzungen ausgegangen werden. Hier hat sich im ersten Obergeschoß direkt über dem Kreuzgang das Dormitorium befunden.¹⁸ Da wir jedoch keinerlei Anhaltspunkte über das Aussehen des 1732 während des Baus der Küsterwohnung niedergerissenen Schlaf- und Wohntraktes der Klosterinsassen besitzen, wird in der Rekonstruktion in Analogie zur heutigen Situation das Obergeschoß im Urzustand ebenfalls als leichte Fachwerk- oder Holzständerkonstruktion vorausgesetzt.

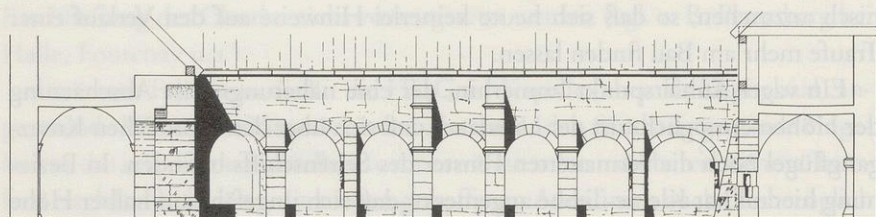
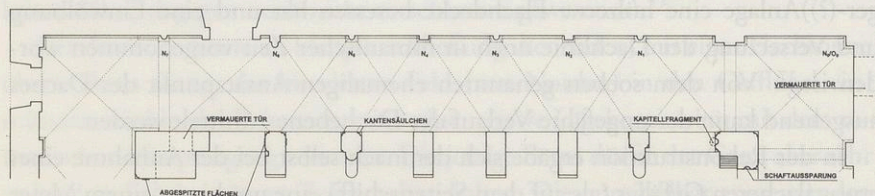
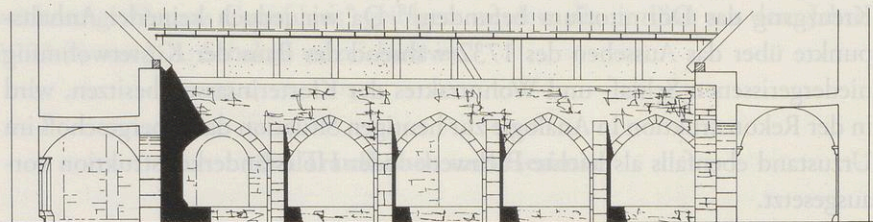
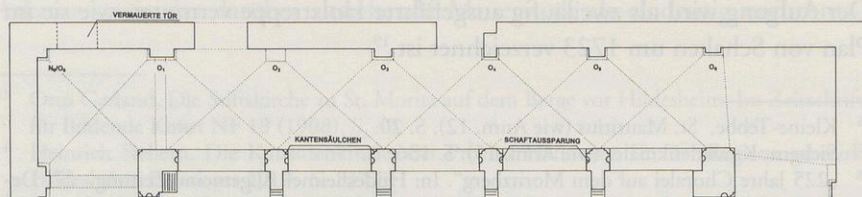
Die im Überschneidungsfeld von Ost- und Südflügel nicht überwölbte, nur mit einer Holzdecke verschlossene Öffnung wird in diesem Kontext als ehemaliger Treppenaufgang vom Kreuzgang in das Dormitorium gedeutet. Der Aufgang wird als zweiläufig ausgeführte Holzterrasse vermutet, wie sie im Plan von Schaken um 1723 verzeichnet ist.¹⁹

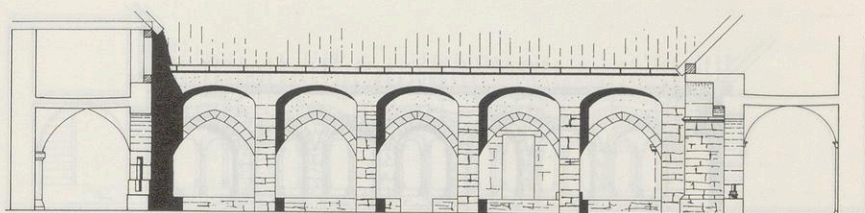
¹⁶ Kleine-Tebbe, *St. Mauritius* (wie Anm. 12), S. 20.

¹⁷ Siebern, *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 15), S. 136.

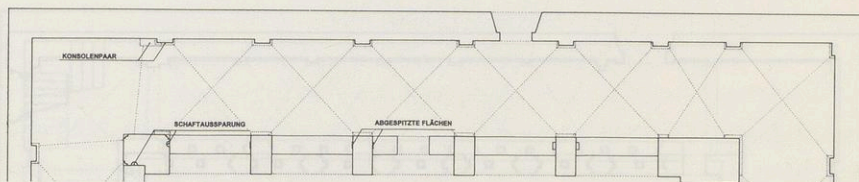
¹⁸ „225 Jahre Choralei auf dem Moritzberg“. In: *Hildesheimer Allgemeine Zeitung*, 27. Dezember 1958

¹⁹ Plan des Moritzstiftes von J. A. Schaken aus dem Jahre 1723, NHStA, 22 g Moritzberg 4 pg.

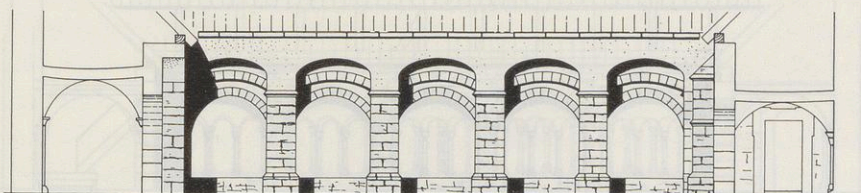
*Ansicht: Nordflügel**Grundriß: Nordflügel**Ansicht: Ostflügel**Grundriß: Ostflügel*



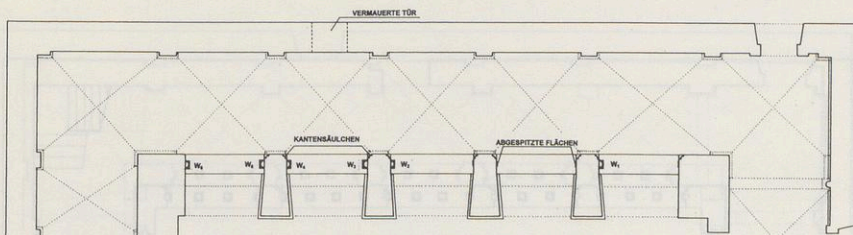
Ansicht: Südflügel



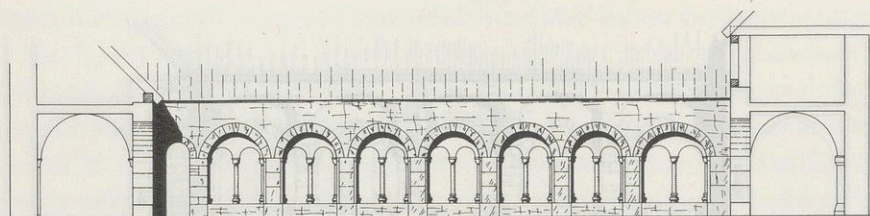
Grundriß: Südflügel



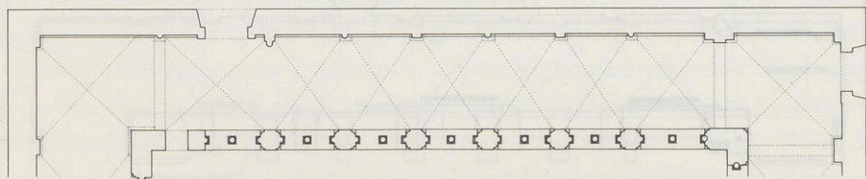
Ansicht: Westflügel



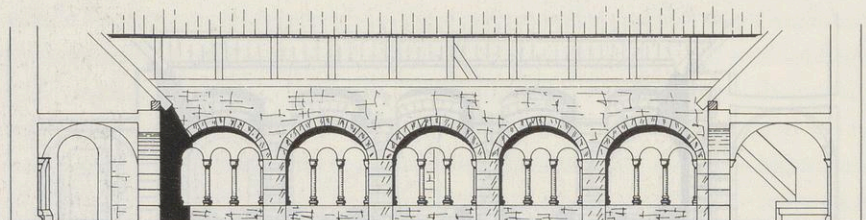
Grundriß: Westflügel



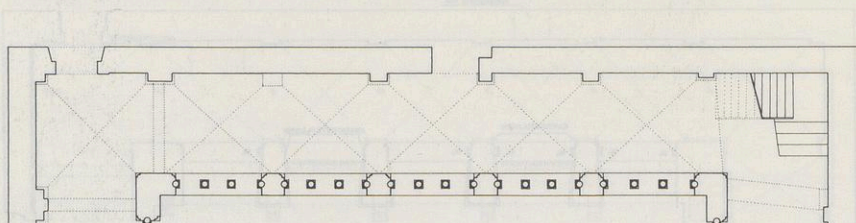
Ansicht: Rekonstruierter Nordflügel



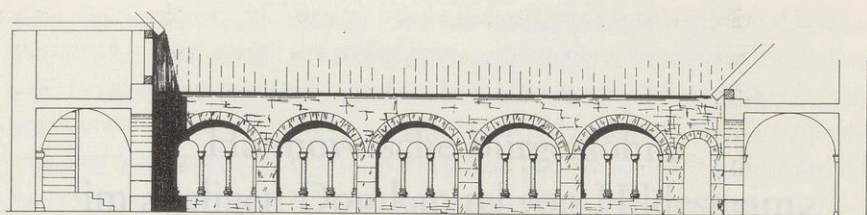
Grundriß: Rekonstruierter Nordflügel



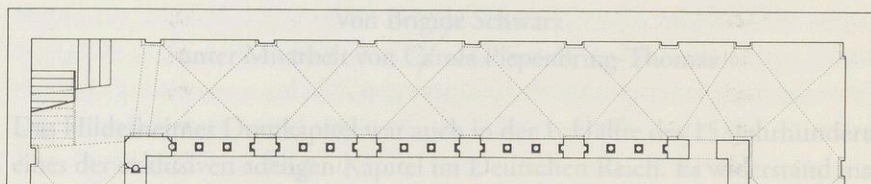
Ansicht: Rekonstruierter Ostflügel



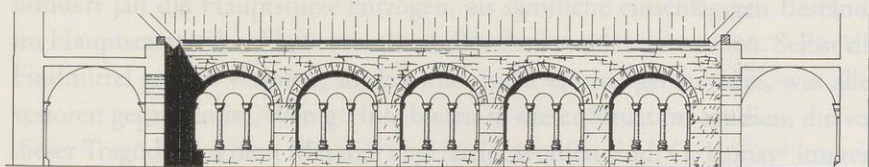
Grundriß: Rekonstruierter Ostflügel



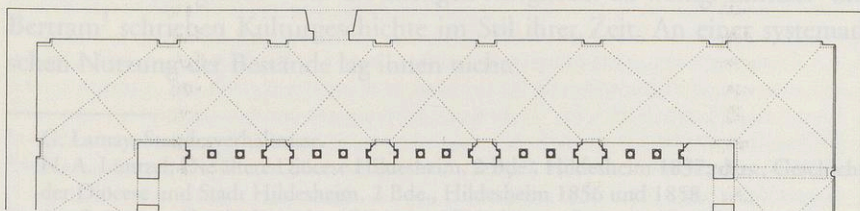
Ansicht: Rekonstruierter Südflügel



Grundriß: Rekonstruierter Südflügel



Ansicht: Rekonstruierter Westflügel



Grundriß: Rekonstruierter Westflügel